

1. Einleitung

Partizipation ist ein wesentliches Thema im Bereich der Sozialisation, Wertebildung und politischem Engagement und verfügt demnach über eine hohe Relevanz. Dafür lassen sich verschiedenen Gründe ausmachen: Zum einen ist Partizipation auf individueller Ebene Voraussetzung dafür, dass ein Individuum selbstbestimmt als vollwertiges Mitglied einer Gesellschaft agieren kann und sowohl zu deren Nutzen und Entwicklung beiträgt, als auch in der Lage ist, soziale und gesellschaftliche Angebote zu erkennen und anzunehmen. Partizipation ist also wichtiger Bestandteil des Demokratielerrens (Aeppli / Reinhardt, 2015: S. 7ff.). Zum anderen wird Partizipation im Jugendalter mit Wertebildung in Verbindung gebracht (siehe bspw. Handrich, 2010: S. 145ff.). Dabei scheint die Bedeutung von Partizipation und außerschulischer Wertebildung insbesondere für solche Bevölkerungsgruppen, die am Rande der Gesellschaft stehen und aufgrund des erheblichen gesellschaftlichen Drucks und der geringen eigenen Zukunftschancen Gefahr laufen, eine egoistische Haltung zu entwickeln oder gar radikalisiert zu werden (Handrich, 2010: S. 147). Partizipation ist also auf gesamtgesellschaftlicher Ebene Voraussetzung für eine gelungene Integration und Inklusion. Nach Auffassung der UNESCO ist gesellschaftliche Teilhabe unabdingbar dafür, dass Inklusion erreicht und etabliert werden kann: „Erreicht wird dies [die Inklusion, Anm. d. Autors] durch verstärkte Partizipation an Lernprozessen, Kultur und Gemeinwesen, sowie durch Reduzierung und Abschaffung von Exklusion [...]“ (Deutsche UNESCO-Kommission, 2009: S. 9). Durch die Partizipation von Jugendlichen profitiert auch deren „Identitätsentwicklung, die soziale Vernetzung und die Durchsetzung ihrer Interessen“ (Gaiser / de Rijke, 2001: S. 9). Diese Auffassung deckt sich mit den Annahmen interaktionistischer Theorien der Jugendsoziologie, „die menschliche Entwicklung nicht nur als Reaktion auf Umweltgegebenheiten definieren, sondern Individuen als produktiv verarbeitende und ihre Umwelt gestaltende Subjekte verstehen“ (Hoffmann / Mansel, 2010: S. 273). Allerdings steht in der schulischen Demokratieerziehung in Deutschland aufgrund der historischen Vergangenheit insbesondere die Mündigkeit im Vordergrund. Dabei hat „aktive Beteiligung [...] eine geringere Bedeutung als die freie Entscheidung der Individuen [...] nicht zu partizipieren“ (Abs, 2010: S. 177). Dem gegenüber steht das von der EU vertretene Ideal der "active citizenship" (Abs, 2010: S. 177), das zunehmend auch in der

deutschen Jugendarbeit an Bedeutung gewinnt. Die beiden Positionen entsprechen den von Habermas beschriebenen Modellen der deliberativen und republikanischen Demokratie (Habermas, 1999: S. 177ff.).

In der Schweiz stellen traditionellerweise nebst den beiden Institutionen Familie und Schule die "Vereine" und politische Parteien entsprechende Gefässe zum Erlernen ebenjener (demokratischer) Fähigkeiten zur Verfügung. Nur befinden sich diese in einer "Krise" (Lamprecht et al., 2005: S. 31), die Mitgliederzahlen gehen zurück. Gehen somit auch integrative Funktionen von Partizipation verloren? Auch Moser (2008) betont die integrative Funktion von Partizipation und verweist auf die Bedeutung der Partizipation von Jugendlichen insbesondere angesichts der gesellschaftlichen Modernisierung und der damit verbundenen "Tendenzen einer Zersplitterung der Gesellschaft und [...] Ausgrenzung einzelner Gruppen. Eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung besteht deshalb darin, die nachwachsende Generation in die Gesellschaft einzubinden und ihr die Möglichkeit zu schaffen, sich an den Entscheidungen über die Weiterentwicklung der Gesellschaft zu beteiligen" (Moser, 2008: S. 77).

1.1. Fragestellung

Die einleitenden Ausführungen verdeutlichen, dass die Partizipation des Einzelnen sowohl für das Individuum selbst als auch für die Gesellschaft von erheblicher Bedeutung ist. Insofern ist die Förderung von Partizipation von Kindern und Jugendlichen eines der wesentlichen Ziele einer funktionierenden Gesellschaft. Von besonderer Bedeutung ist dabei das Engagement, das ausserhalb des schützenden und limitierenden Rahmens von Schule und Familie stattfindet: „Partizipationserfahrungen können Kinder und Jugendliche auch in der Familie und Schule sammeln, aber diese sind von einem schützenden Rahmen umgeben und deshalb eher vor- und nebengelagerte Lernfelder für Partizipation in der Kommune. Das öffentliche Leben am Wohnort ist das wichtigste gesellschaftliche und politische Handlungsfeld, in dem sich auch entscheidet, welche Einstellungen junge Menschen zur Politik und ihren Vertretern sowie zur Demokratie allgemein erwerben“ (Fatke, 2007: S. 20). Gleichzeitig zeigen aktuelle Studien aber, dass das tatsächliche Partizipationsverhalten von Jugendlichen „optimierbar“ (Kutscher, 2007, S. 187) ist oder zu wünschen lässt.

Auf wissenschaftlicher Seite stellt sich hier die Frage, wie die Partizipation von Kindern und Jugendlichen gefördert werden kann und von welchen Faktoren sie in der Praxis beeinflusst. Welche Rolle spielen persönliche Motivation, welche Rolle spielt der Freundeskreis (die sogenannten "Peers")? In diesem Zusammenhang stellt sich weiter die Frage nach Ungleichheiten, die bspw. in Bezug auf die soziale Herkunft, den Migrationsstatus, die Bildung oder das Geschlecht bestehen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es also, die Faktoren für Partizipation zu suchen und zu untersuchen. Da Partizipation jedoch ein weites Feld ist und sich auf die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche – von Bildung bis Politik beziehen kann – soll hier eine Fokussierung auf den Bereich der freiwilligen Vereinigungen erfolgen. Die Forschungsfrage der Arbeit lautet demnach:

Welche Faktoren begünstigen die Partizipation Jugendlicher in freiwilligen Vereinigungen?

Von besonderem Interesse sind zudem Mehrfachmitgliedschaften, also die Tatsache, dass sich Jugendliche besonders stark und vielfältig im Umfeld "traditioneller" Vereinigungen engagieren. Ferner sollen die potentiell fördernden Faktoren auch nach den unterschiedlichen Typen von Vereinigungen betrachtet werden

1.2. Aufbau der Arbeit

Als ersten Schritt sollen die zentralen Begrifflichkeiten der Arbeit geklärt werden – nämlich diejenigen der Partizipation (Kapitel 2.1.), der freiwilligen Vereinigung (Kapitel 2.2.) und der Peers (Kapitel 2.3.). In Zusammenhang mit der Partizipation werden dabei verschiedene Formen von Partizipation (Kapitel 2.1.1.) sowie unterschiedliche wissenschaftliche Perspektiven (Kapitel 2.1.2.) vorgestellt. Zudem erfolgt eine Abgrenzung von dem verwandten Begriff des "Engagement" (Kapitel 2.1.3.). Abschliessend wird kurz auf die rechtlichen Grundlagen zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen eingegangen. Auch in Bezug auf freiwillige Vereinigungen lassen sich verschiedene Formen sowie inhaltliche Typen unterscheiden. Zudem soll in Zusammenhang mit der Betrachtung freiwilliger Vereinigungen auch auf deren gesellschaftliche Bedeutung eingegangen werden. Als letzter Begriff wird derjenige der "Peers" oder "Peer-Groups" erläutert (Kapitel 2.3.).

Im Anschluss an die Begriffsklärung soll ein Überblick über die theoretischen Grundlagen der Forschung zur Partizipation von Jugendlichen gegeben werden (Kapitel 3). In diesem Zusammenhang werden insbesondere Sozialisationstheorien (Kapitel 3.1.) sowie Identitätstheorien (Kapitel 3.2.) vorgestellt.

In Kapitel 4 der Arbeit soll ein kurzer Überblick über den bisherigen Stand der Forschung zum Thema Partizipation von Jugendlichen im Allgemeinen sowie zu den begünstigenden Faktoren für Partizipation gegeben werden. Hierzu gehören auch unter Berücksichtigung der dargestellten theoretischen Ansätze die Herleitung der zu prüfenden Hypothesen.

Das folgende 5. Kapitel eröffnet den empirischen Teil der Arbeit und stellt den verwendeten Datensatz (Kapitel 5.1.) sowie das methodische Vorgehen (Kapitel 5.2.) und die zu untersuchenden Faktoren in operationalisierter Form vor (Kapitel 5.3.).

Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der eigenen Analysen im Vergleich zu bestehenden Studien vorgestellt (Kapitel 6). In diesem Zusammenhang soll konkret auf Unterschiede in der Partizipation in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren eingegangen werden. Dies wird zunächst auf Ebene einer allgemeinen Partizipation in freiwilligen Vereinigungen geschehen (Kapitel 6.1), bevor dann nach den einzelnen Vereinstypen unterschieden (Kapitel 6.2) und auf die fördernden Faktoren für Mehrfachmitgliedschaften eingegangen wird (Kapitel 6.3).

Den Abschluss der Arbeit (Kapitel 7) bilden eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse sowie eine daraus resultierende Ableitung offener Fragestellungen für die weitere Forschung.